Ute Gerhard, Christina Klausmann, Ulla Wischermann

Frauenfreundschaften – ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung

Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland wird in der Regel als eine abgeschlossene, überholte betrachtet, die, mehr oder weniger erforscht, Frauen von heute Überraschungen, insbesondere aber »Déjà-vu-« und Identifikationseffekte bietet, im übrigen aber wohl eher eine Angelegenheit für Spezialistinnen ist. Schon in der Bezeichnung »alte Frauenbewegung« im Unterschied zur »neuen« wird, anders als etwa in der Kennzeichnung als »erste« oder »zweite Welle« wie im angelsächsischen Sprachgebrauch, die Distanzierung und Entgegensetzung deutlich, entwickelte sich doch das politische Selbstbewußtsein der Feministinnen aus der Abgrenzung nicht nur gegenüber »linken« Männern, sondern auch gegenüber den etablierten Frauenverbänden und ihrer »alten« Form der Politik.

Mit dem hier vorgestellten Forschungsansatz[1] wird der Versuch unternommen, die Frauenbewegung in Deutschland als Ganzes im Blick zu behalten, um ihre unerledigten Anliegen, die strukturell gleichen, aber auch die veränderten gesellschaftlichen Widerstände, Kontinuitäten und Brüche in der Politik mit und von Frauen auch über das fatale Jahr 1933 hinaus zu untersuchen und zu erkennen. Es gibt mehrere Bruchstellen in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung, neben der Zeit des Nationalsozialismus das Wiederaufleben von Frauenorganisationen in der Nachkriegszeit, die aus der Sicht des neuen Feminismus nicht als Bewegung wahrgenommen werden. Es geht also nicht nur um die Vermittlung historischen Wissens, sondern auch um das Bewußtsein einer nicht zu »bewältigenden« Vergangenheit. Erst ihre historisch schonungslose und soziologische Analyse aber eröffnet eine Perspektive auf das wirklich Neue des neuen Feminismus, der für sich in Anspruch nimmt, politische Handlungsmöglichkeiten zu bieten.

In der Literatur über neue soziale Bewegungen gehören einige Charakteristika des Neuen an diesen Bewegungen mittlerweile zum Standard wissenschaftlicher Erkenntnis und zum Selbstverständnis der Beteiligten. Die neuen sozialen Bewegungen (und dazu zählen neben der Frauenbewegung die Bürgerrechts-, Friedens-, Ökologie- und Alternativbewegungen) eint vor allem anderen die neue Form politischer Einmischung, ihre Frontstellung gegen die hergebrachten Formen politischer Partizipation, gegen die Organisation von Interessen in Vereinen oder

Parteien und der Protest gegen traditionelle Normen und Autoritätsstrukturen (vgl. Brand 1991, 42). Gerade die Frauenbewegung ist dadurch gekennzeichnet, daß sie nicht in Vereinen organisiert ist, kein institutionelles Zentrum und keine gewählten Vertreterinnen hat, sondern ihre Stärke aus einem Flechtwerk von Frauengruppen, -initiativen und -projekten, lockeren Zusammenschlüssen, Veranstaltungen und Ereignissen bezieht, die über persönliche Bekanntschaften, Freundschaften, Szenen und Lebenszusammenhänge, aber auch Medien, Filme, Bücher und Zeitschriften weitergetragen und vermittelt sind. Vorausgegangen ist die Arbeit in Frauengruppen, in denen der Erfahrungsaustausch über Frausein in unserer Gesellschaft, also Selbstbewußtwerdung und Selbsterfahrung als kollektiver und politischer Lernprozeß geübt wurden. Geblieben sind zahlreiche kaum abgesicherte Frauenprojekte, eigene und neue Frauenräume, Szenen und Gegenöffentlichkeiten, in denen es teilweise gelingt, veränderte Lebensstile zu praktizieren und gerechtere Geschlechterverhältnisse wenigstens zu entwerfen. Bei aller Ungeduld und berechtigten Skepsis gegenüber politischen Befriedungsstrategien und dem Alibicharakter vieler Frauenfördermaßnahmen wird inzwischen anerkannt, daß die neue Frauenbewegung mit ihrem beharrlichen Einklagen von Autonomie in den Köpfen vieler zumindest als Gegenkultur Wirksamkeit entfaltet hat und der »trouble« in den Geschlechterbeziehungen politische Sprengkraft enthält.

Im Vergleich zur neuen Frauenbewegung stellt man sich hingegen die alte Frauenbewegung vor allem als Vereinstätigkeit und damit auf traditionelle Weise organisiert vor. Da wird üblicherweise von ihrem organisierten Beginn durch die Gründung des »Allgemeinen Deutschen Frauenvereins« 1865, von den verschiedenen Richtungen und Führungskämpfen der bedeutendsten Persönlichkeiten gesprochen, da ist ihr Endpunkt mit der Auflösung der Dachorganisation, des »Bundes Deutscher Frauenvereine«, 1933 gesetzt.

Im Rahmen der Frauengeschichtsforschung sind inzwischen zahlreiche Arbeiten zur Geschichte der Frauenbewegung erschienen. Dabei ist die Bewegung vorrangig aus politikwissenschaftlicher Perspektive, im Sinne einer Organisations- und Vereinsgeschichte beschrieben worden (z.B. Twellmann 1972; Evans 1976; Hackett 1976; Evans 1979; Greven-Aschoff 1981; Niggemann 1981; Richebächer 1982). Diese Geschichtsbetrachtung wurde ergänzt durch Monographien zu den unterschiedlichen Richtungen oder Phasen der Bewegung (z.B. Kaplan 1981; Thalmann 1984; Bussemer 1985; Albisetti 1988; Kaufmann 1988; Meyer-Renschhausen 1990; Paletschek 1990) oder zu den Konzepten, die ihrer Politik zugrunde lagen (Clemens 1988; Wobbe 1989). Außerdem ist versucht worden, die Geschichte der Frauenbewegung bis 1933 über die verschiedenen Strömungen hinweg im sozialgeschichtlichen und politischen Zusammenhang darzustellen (Gerhard 1990). Daneben erschienen wichtige Sammelbände zu einzelnen Aspekten der Frauenbewegungsgeschichte (z.B. Kuhn u.a. 1979ff.; Hausen 1983; Lipp 1986) sowie biographische Arbeiten über führende Personen (z.B. Dertinger 1980; Boetcher-Joeres 1983; Wickert 1991; Wottrich 1991; Walzer 1991). Der sozialgeschichtliche Hintergrund der Frauenbewegung ist in der neueren historischen Frauenforschung im Hinblick auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen wie auch die Geschichte der Familie vielfältig untersucht worden, ohne hier auch nur annähernd einen Überblick geben zu wollen (vgl. z.B. Bussemer 1985; Frevert 1986).

Was eigentlich die Bewegung über die bisher bekannte Vereinstätigkeit hinaus ausmachte, all die Fragen, die heute im Hinblick auf die neuen sozialen Bewegungen selbstverständlich gestellt werden und ihren Verlauf, die gesellschaftlichen oder sozialen Voraussetzungen, ihre Trägerinnen, Kommunikationsstrukturen und Aktionsformen beschreiben, sind bisher für die deutsche Frauenbewegung nur andeutungsweise, aber noch nicht systematisch bearbeitet. Aus diesem Grund sind auch die Kontinuitätslinien, Ähnlichkeiten und Unterschiede der verschiedenen Phasen der Frauenbewegung, im Gegensatz zu einer zunehmenden Zahl grundlegender Analysen zur amerikanischen Geschichte (Marx Ferree/Hess 1985; Cott 1987; Buechler 1990), u.E. bisher nicht untersucht worden.

Unser Vorhaben, die Frauenbewegung als soziale Bewegung aus der Perspektive der Beteiligten zu analysieren, ist durch anglo-amerikanische Forschungen, die sich den Themen Frauenbeziehungen und Frauenkultur widmeten, angeregt worden. Zum Einstieg und zur Veranschaulichung unseres Ansatzes, der die persönlichen Beziehungen der Beteiligten unterhalb der Vereins- und Organisationsstruktur zum Ausgangspunkt nimmt, sollen zunächst vier historische Szenen aus der Frauenbewegung vorgestellt werden.

Beispiele aus der Frauenbewegung der Jahrhundertwende

Erste Szene:

In ihrer biographischen Zusammenstellung der Arbeit und organisatorischen Verdienste von Louise Otto, der »Mutter der deutschen Frauenbewegung«, weist Ruth-Ellen Boetcher-Joeres zur Vervollständigung ihres historiographischen Porträts darauf hin,

daß man, um L. Ottos Welt zu begreifen, sich vorstellen muß, daß sie sich beinahe ständig innerhalb irgendeines Frauenkreises bewegte, und dies von ihren Kindheitstagen an, in denen sie hauptsächlich mit Mutter und Schwestern verkehrte, bis hin zu ihren letzten Tagen, als sie von einer Ärztin behandelt wurde, die die erste ihres Geschlechts in Leipzig war... Die Tatsache, daß Frauen so lange von der ihnen gegenüberstehenden Welt, der Welt der Männer, mißverstanden und falsch eingeschätzt wurden, zwang sie wohl noch eher zusammen, und Louise Otto war ein Faden, der viele von ihnen verknüpfte und zusammenhielt. (Boetcher-Joeres 1983, 20)

Diese Behauptung wird bestätigt durch das »feste und schöne Band« der Frauenvereine, die sich im Zusammenhang mit der 1848er Revolution als eine erste Frauenbewegung gründeten, das wie ein »diamantener Gürtel das ganze Vaterland umgeben soll« (Frauen-Zeitung Nr. 9, 1850). Zu bedenken ist auch die Organisationsweise des »Allgemeinen Deutschen Frauenvereins«, 1865 von Louise Otto und Auguste Schmidt in Leipzig gegründet, der sich über sog. Frauentage – wie die alle zwei Jahre stattfindenden Generalversammlungen bezeichnet wurden – über Deutschland hin ausdehnte. Die Organisierung dieser Frauentage, die u.a. der Absicht dienten, neue Ortsgruppen zu gründen, wurde jeweils in einer anderen Stadt durch Freundinnen und Bekannte vermittelt.

In einem Artikel aus den »Neuen Bahnen« aus dem Jahr 1890 stellt Louise Otto unter der Überschrift »Weibliche Freundschaften« die Bedeutung des Frauen-Beziehungsnetzes vor. Ihrer Meinung nach sind »wie so vieles im deutschen Mädchen- und Frauenleben, besonders was das Verhalten der Geschlechtsgenossinnen unter sich betrifft...«, auch weibliche Freundschaften »falsch beurteilt und bekrittelt, ja verspottet« worden. Nachdem sie die überschwenglichen und sentimentalen Mädchenfreundschaften ihrer Jugend beschrieben hat, stellt sie fest:

Sind indes die Zeiten enthusiastischer Jugendfreundschaften vorbei ... so haben sie für die gereifteren Jahre dagegen jetzt eine realistische und dennoch ideale Form angenommen ... Da ist es nun jetzt sehr üblich geworden, daß zwei so alleinstehende Freundinnen ziemlich gleichen Alters, gleicher pekuniärer Verhältnisse, oft auch gleichen Berufes zusammenziehen und einen gemeinsamen Haushalt einrichten. Zuweilen auch ist es ein gemeinsames Wirken, die Errichtung einer Lehranstalt, einer Mädchenschule für alle Disziplinen, eines Kindergartens mit und ohne Seminar, einer Musik- oder andern Fachschule, das sie zusammenführt – und sie bleiben auch dann noch verbunden, wenn diese Tätigkeit geendet. Dann genießen sie zusammen einen friedlichen Feierabend, sind bewahrt vor dem oft schweren Los eines vereinsamten Alters.

Schon unter unseren Vereinsmitgliedern und Abonnentinnen kennen wir viele solcher Genossinnen, einige sogar Schriftstellerinnen, Lehrerinnen, Musikerinnen, die schon über ein Vierteljahrhundert so treu zusammengehalten haben. Außer der idealen Seite des freundschaftlichen Zusammenlebens kommt noch die sehr praktische dazu, daß so der Haushalt viel weniger kostet und dabei größere Annehmlichkeiten bietet, als wenn jede der Damen einen solchen für sich allein führt. Schon die Wohnung kostet keineswegs das doppelte – auch wenn jede der Damen 2 Zimmer für sich alleine hat – Salon, Küche und Vorratsräume werden sie doch gemeinsam benutzen. Statt zwei Dienstmädchen genügt eine Bedienung. In Krankheitsfällen ist jede der Damen die zarteste Pflegerin der anderen, Reisen, Ausfahrten und Sommerfrischen – bei allen wird durch dies Gemeinsame gespart. Und wieviel größer sind noch die Vorteile im Alter – wo alte Damen nicht mehr allein ausgehen können oder auch nur nicht wollen. (Neue Bahnen Nr. 18, 1890; vgl. a. Boetcher-Joeres 1983, 210)

Zweite Szene:

Im Berlin der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts traf sich im Hause des liberalen Reichstagsabgeordneten Karl Schrader und seiner Frau Henriette geb. Breymann, einer Nichte und Anhängerin Fröbels, der »vertraute Kreis« der Kronprinzessin Viktoria, einer gebürtigen Engländerin. In fast allen zeitgenössischen Quellen ist nachzulesen, welch großer Nachteil für die Frauenbewegung aus der Tatsache erwuchs, daß die »Kaiserin Friedrich« wegen des Todes ihres Gatten nur 99 Tage im Amt war. In Verbindung mit diesem Kreis um Viktoria standen alle Initiativen und reformerischen Projekte, die Ende der 1880er Jahre den entscheidenden Anstoß für einen neuen Aufschwung der Frauenbewegung gaben. Alle damals ausgeheckten »Pläne sind später irgendwie ausgeführt worden, nur nicht miteinander,

und nicht unter der mächtigen Hilfe, auf die wir alle gehofft hatten« (Lange 1925, 141). Hier wurde die »gelbe Broschüre« ausgedacht, die Begleitschrift zu einer Petition an das Preußische Unterrichtsministerium, die eine Initialzündung für die bürgerlichen Frauenbewegung war. Die daraufhin eingerichteten ersten »Realkurse für Frauen« wurden getragen von den gemeinsamen Interessen und Verbindungen sehr unterschiedlicher Frauen: z.B. Minna Cauer, Franziska Tiburtius, der ersten in Deutschland praktizierenden Ärztin, und Helene Lange sowie »Ihrer Majestät«.

Aus diesem Kreis heraus entwickelte sich ein »Nest« weiblichen Widerstandes und frauenbewußter Politik: der »Verein Frauenwohl« Berlin, der von Minna Cauer 1888 gegründet wurde. Von ihm gingen viele feministische Impulse aus, die sich u.a. in reger Petitionstätigkeit und zahlreichen weiteren Vereinsgründungen niederschlugen. Aus dem »Verein Frauenwohl« entstand auch der »Verein Jugendschutz« unter der Leitung von Hanna Bieber-Böhm sowie der »Kaufmännische Hilfsverein für weibliche Angestellte«, zunächst geleitet von Minna Cauer und Julius Meyer, außerdem die »Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit«, initiiert von Jeanette Schwerin, weitergeführt von Alice Salomon, sowie der »Rechtsschutzverein Dresden«, gegründet 1894 von Marie Stritt, schließlich der »Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein« unter dem Vorsitz von Auguste Schmidt, Helene Lange und Marie Loeper-Housselle usw. (Gerhard 1990, 163ff.).

Dritte Szene:

Ein ähnliches Netz von Bekanntschaften und Freundschaften war zur gleichen Zeit die Voraussetzung für Frauenbewegungsaktivitäten in München. Auch hier waren es wie in Berlin zunächst Reformbestrebungen zur Frauen- und Mädchenbildung, die den Anstoß gaben für Frauen verschiedenster Herkunft, ihre Freundinnen zu mobilisieren, sich als Verheiratete und Nichtverheiratete, Mütter und Töchter in Vereinen zusammenzuschließen, z.B. im »Verein Frauenbildung-Frauenstudium«, der »Gesellschaft zur Förderung der geistigen Interessen der Frau« oder dem »Verein zur Gründung eines Mädchengymnasiums in München«. Anita Augspurg, zunächst Schauspielerin, dann Fotografin, später Juristin, die Fotografin und Rechtsberaterin Sophie Goudstikker, die Schriftstellerin Gabriele Reuter, die Baronesse Elvira von Barth, spätere Gründerin der Gartenbauschule »Schneckengrün«, das Vorstandsmitglied des »Bundes deutscher Frauenvereine« Ika Freudenberg – sie alle machten sich in unterschiedlichen Gruppierungen in der bayerischen Landeshauptstadt für die Vertretung von Fraueninteressen stark (Bruns 1985b, 191ff.; vgl. a. Schwarz 1983). Die Münchener »Frauen(bewegung)szene« war bekannt und spielte eine gewichtige Rolle im politischen und kulturellen Leben der Stadt. 1899 erschien sogar ein satirischer Schlüsselroman, der innerhalb von zwei Jahren eine Bestseller-Auflage von 100.000 erreichen konnte, in dem die im »Verein für Fraueninteressen« (im Roman: »Verein zur Evolution der femininen Psyche«) organisierten Münchener Frauenrechtlerinnen karikiert und in Verbindung mit dem sog. »Dritten Geschlecht« gebracht wurden (Wolzogen 1988; vgl. a. Bruns 1985a, 171ff.).

Vierte Szene:

Im letzten Beispiel wird eine lockere Form der Geselligkeit unter Frauen, das Kaffeekränzchen oder die Teestunde, zum Schutz der Beteiligten eingesetzt, eine bewußte Strategie der Subversion und Opposition. Hatte schon in der Arbeiterbewegung zur Zeit der Sozialistengesetze die Alltagspraxis der Frauen als Schutzschild gegen Verfolgung gedient und mit viel persönlichem Mut Gelegenheit zu systematischer Propagandatätigkeit geboten – z.B. der Gemüsestand von Pauline Staegemann, der Vorsitzenden des »Berliner Arbeiterfrauen- und Mädchenvereins« in den 1870er Jahren –, so nutzten die des Vaterlandsverrats bezichtigten Pazifistinnen im Ersten Weltkrieg den weiblichen Lebenszusammenhang zur Konspiration.

Schon auf dem Haager Frauenfriedenskongreß im Jahr 1915 hatten die Beteiligten insbesondere der kriegführenden Länder beschlossen, für ihre weitere Friedensarbeit im Land keine Vereine zu gründen, um der Verfolgung und dem Verbot zu entgehen. Es wurden deshalb nur »Nationale Ausschüsse« gebildet.

Nicht Ortsgruppen, sondern Geschäftsstellen – unter Führung von Vertrauenspersonen – wurden in den einzelnen Städten errichtet. Keine Satzung wurde aufgestellt. Als Zweck galt die Vorbereitung des nächsten internationalen Kongresses. Es wurden keine Mitglieder aufgenommen, Interessenten meldeten sich. Es wurden keine Jahresbeiträge erhoben, sondern Geschenke entgegengenommen. (Völkerversöhnende Frauenarbeit 1920, 19)

Trotzdem waren die Pazifistinnen von den Polizei- und Zensurbehörden schnell entlarvt und Schikanen, Briefzensur, Reiseverboten und Hausdurchsuchungen ausgesetzt. »Der Briefwechsel wurde unter Zensur gestellt, das Telefon ständig, jahraus jahrein bewacht ... Auch Deckadressen wurden ausgespürt, darauf griff man zu irreführenden Umschreibungen. Alle Mitteilungen wurden in Form von Familiengeschichten ausgetauscht.« In dem eher spröden und protokollarischen Bericht der Frauenausschüsse erfährt man z.B. von einer Vertrauensperson, die sich vor einem Kriegsgerichtsrat verantworten mußte. Lediglich aufgrund der »Versicherung, daß Frauen aus München und Stuttgart bei ihr Tee getrunken hätten (was sie nebenbei getan hatten), wurde von weiterer Verfolgung abgesehen ...« (Völkerversöhnende Frauenarbeit 1920, 25).

Frauenbeziehungen in der historischen Forschung

Diese Beispiele deuten auf ein grundlegendes Merkmal auch der alten Frauenbewegung als sozialer Bewegung hin: Sie entsteht aus einem Netzwerk von Beziehungen, das von den Frauen weitergeknüpft und ausgespannt wird. Die historische Forschung, auch die historische Frauenforschung, hat, selbst wenn es um die biographische Rekonstruktion geht, Beziehungen von Frauen untereinander bisher selten wahrgenommen, geschweige denn ihre Bedeutung für die Identität von Frauen zu begreifen versucht, während die Bedeutung der heterosexuellen Bindungen durchaus Thema ist.

Das Insistieren auf der Bedeutung der Kategorie »Geschlecht« hat ganz neue Perspektiven auf die Geschichte der Frauen und damit die Geschichte der Gesellschaft erschlossen. Geschlecht, vor allem verstanden als Fokus für die Analyse von Beziehungen und Interaktionen zwischen den Geschlechtern, aber auch von Frauen untereinander, eröffnet auch eine ganz neue Dimension historischer Aufmerksamkeit für die bisher kaum geschichtsträchtigen Beziehungen zwischen Frauen als Familienangehörige, Freundinnen, Kolleginnen, sich Organisierende. Um Mißverständnissen vorzubeugen, ist zu betonen, daß nicht nur Frauenfreundschaften, also positiv besetzte Beziehungen, sondern auch persönliche Auseinandersetzungen gemeint sein können. »Es geht nicht nur darum, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern zu erforschen, sondern auch die Beziehungen innerhalb der Geschlechter« (G. Bock 1988, 379). Diese Aufforderung gilt erst recht, wenn man den Ansprüchen einer »woman orientated history« (Lerner 1979, XXX) und der damit verbundenen Forderung, Frauen als Subjekte ihrer Geschichte zu verstehen, gerecht werden will.

In der alten Frauenbewegung war man sich der Bedeutung von Frauenbeziehungen sowohl für ledige als auch verheiratete Frauen durchaus bewußt. In *Die Frauen und die Liebe* bezeichnet Marianne Weber die Frauenfreundschaften einer verheirateten Frau als das »ganz andere, unvergleichlich mit den Beglückungen und Aufgaben einer ehelichen Gemeinschaft« (Weber 1935, 235), die das Dasein bereichern, die jedoch – an dieser traditionellen Bewertung hält sie fest – in diesem Fall geringer wiegen als die eheliche Gemeinschaft. Von hohem Stellenwert sind für sie die Beziehungen lediger Frauen zueinander, und die folgende Textpassage enthält entscheidende Hinweise zu einer Antwort auf die uns hier interessierende Frage, was die Beziehungen und Freundschaften unter Frauen für die Politik der Frauenbewegung bedeutet haben könnten.

Dagegen gewinnt Frauenfreundschaft für die Unverheiratete oft lebenswichtige *Bedeutung – zumal dann, wenn Freundinnen nicht nur durch ihre persönliche Zuneigung, sondern überdies durch gemeinsame Berufs- oder sonstige Interessen zueinander geführt worden sind. ... Frauen haben in unserem Zeitalter gelernt, sich zur Interessenvertretung und zum Gemeinschaftshandeln zusammenzuschließen. Damit ist die Bereicherung ihres persönlichen Lebens ursächlich verknüpft, die darin besteht, daß Zuneigung sich heute oft an Gesinnungsgenossenschaft entzündet und an gemeinsamen sachlichen Aufgaben verankert. (Weber 1935, 235)*

Wegweisende Arbeiten zum Thema Frauenfreundschaften und Frauenbeziehungen[2] lieferte die anglo-amerikanische Forschung. 1975 erschien Carol Smith-Rosenbergs Aufsatz »Female world of love and ritual«, eine Analyse von Briefen und Tagebüchern amerikanischer Mittelschichtfrauen des 19. Jahrhunderts. Rosenberg beschrieb darin intensive Frauenfreundschaften, die auch körperliche Erfahrungen einschlossen und von der weitgehend homosozial strukturierten Gesellschaft toleriert wurden. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam Nancy F. Cott in ihrer Untersuchung der *Women's Sphere in New England, 1780–1835*. Cotts These ist darüber hinaus, daß die Herausbildung einer weiblichen Sphäre die notwendige Grundlage der Frauenbewegung bildete, da Frauen in ihr erst ein Geschlechtsbe-

wußtsein, gemeinsame Interessen und »a newly self-conscious and idealized concept of female friendship« (Cott 1977, 160) entwickelt hätten. Rosenberg und Cott entdeckten die »romantische Freundschaft«, die auch in der Studie von Lillian Faderman, dem bisher umfassendsten Werk über die Geschichte der Frauenbeziehungen der letzten vier Jahrhunderte in Europa und USA, den entscheidenden Bezugspunkt bildete (1981).

Die separate weibliche Sphäre, die Rosenberg und Cott darstellten, hatte sich unter den Bedingungen der bürgerlich-patriarchalen Ordnung entwickelt und war das an die familiäre Privatheit geknüpfte Pendant der öffentlichen, männlichen Sphäre. Eine separate weibliche Sphäre, die sich ihren Platz in der Öffentlichkeit eroberte, ist dagegen das Thema von Martha Vicinus (1985). Im Zentrum ihrer Studie über *Work and Community for Single Women 1850–1920* steht die erste Generation alleinstehender und berufstätiger bürgerlicher Frauen in England, die nach neuen Lebensformen suchten und sich soziale Anerkennung unabhängig von familiärer Bindung erkämpften. Vicinus beschreibt die auf der Basis gemeinsamer Arbeit begründeten Institutionen (z.B. Church Communities, Women's Colleges, Settlement Houses), in denen sich das gesamte soziale und emotionale Leben dieser Frauen entfaltete, Freundschaften und Beziehungen entstanden, aber auch emotionale Abhängigkeiten und Konflikte zum Alltag gehörten. Diese Institutionen boten nicht nur Möglichkeiten für ein individuell selbstbestimmtes Leben, sondern auch die Voraussetzungen für kollektive Forderungen nach Selbstbestimmung und Frauenrechten. Aus dem Kreis dieser ersten Generation unabhängiger Frauen gingen die Protagonistinnen der englischen Frauenbewegung hervor. Diese separaten Institutionen und Frauenräume und das in ihnen geknüpfte Netzwerk sozialer Beziehungen waren der Rückhalt für den Schritt in die politische Öffentlichkeit.

Diesen Faden nahm Philippa Levine (1990) auf, die dem Zusammenhang von Frauenbeziehungen und Politik der Frauenbewegung in England nachging und zu dem Ergebnis kam, daß die englische Frauenbewegung »is as much the history of friendships, emotional attachments and social and intellectual networks as it is the history of organized campaigns and lobbying« (Levine 1990, 63). Diese Beziehungen wurden von den Frauen ganz bewußt geknüpft und aufrechterhalten, auch wenn sie manchmal nur in einem brieflichen Austausch bestanden. Die so Eingebundenen fanden daher bei einem Ortswechsel leicht Aufnahme in einen neuen Kreis Gleichgesinnter. Levine richtete ihren Blick auch auf die Verwandtschaftsbeziehungen und lieferte in ihrem Aufsatz zahlreiche Beispiele für das gemeinsame Engagement von Schwestern, Cousinen, von Müttern und Töchtern, Tanten und Nichten in der Frauenbewegung, die sich gegenseitig stützten und beeinflußten.

Der Zusammenhang von Frauenbeziehungen und Politik stand auch schon im Zentrum einer früheren Untersuchung von Blanche Wiesen-Cook (1979) zur amerikanischen Frauenbewegung. Am Beispiel von Lillian Wald, Crystal Eastman, Emma Goldman und Jane Addams stellte sie die Bedeutung von Freundschaft in der Frauenbewegung als wichtiges »support network« dar, als notwendigen gegenseitigen Halt in der Rebellion gegen die Gesellschaft. Die gleiche Themenstellung ist Ausgangspunkt einer Arbeit über den Weltbund für Frauenstimmrecht

(IWSA). Darin interpretierten M. Bosch und A. Kloosterman (1990) den Briefwechsel der führenden Frauen unter der Fragestellung, wie Freundschaft zwischen den Frauen und Politik der Organisation zusammenhingen. Charakteristisch für diese Briefe ist, daß in ihnen persönliche Mitteilungen und die Organisation Betreffendes eng ineinander verwoben sind. Die Autorinnen kamen zu dem Ergebnis, daß ohne die freundschaftliche Verbundenheit das politische Engagement kaum möglich gewesen wäre, denn die Arbeit für die Stimmrechtsbewegung bestimmte die ganze Lebensweise der Frauen. Ohne den emotionalen Rückhalt in der Bewegung, das persönliche Netzwerk, wäre die Stellung jeder einzelnen angesichts einer den Forderungen eher ablehnend gegenüberstehenden Gesellschaft sehr prekär gewesen.

Die wenigen Arbeiten, die bisher im deutschsprachigen Raum erschienen sind, konzentrieren sich vor allem auf die Herausbildung einer lesbischen Identität und einer lesbischen Subkultur seit Beginn des 20. Jahrhunderts (z.B. Kokula 1981; Eldorado 1984; Göttert 1989). Die bisher umfassendste Untersuchung zu diesem Themenkomplex führte Hanna Hacker (1987) durch. In ihren *Studien zur ›weiblichen Homosexualität‹* am Beispiel Österreichs 1870–1938 verfolgte sie zwei Aspekte. Zum einen untersuchte sie den Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Diskurs der Sexualwissenschaften über weibliche Homosexualität unter der Frage, welche Auswirkungen dies für die Bewertung von Beziehungen zwischen Frauen hatte. Hacker zeigte, daß dieser Diskurs als Mittel männlicher Herrschaftssicherung gegen die Ansprüche bürgerlicher Frauen auf gesellschaftliche Teilhabe zu werten sei. »Die Erfindung der weiblichen Homosexualität stellte im Kern den Versuch dar, die Frauenzusammenhänge an der gesellschaftlichen Peripherie zu zerschlagen« (Hacker 1987, 95). Zum anderen gelang es ihr, die unterschiedlichen Lebens- und Beziehungsformen, wie sie z.B. von der österreichischen Kaiserin oder von Aktivistinnen der Frauenbewegung herausgebildet wurden, unter dem Stichwort »Bindungen von Frauen« zusammenhängend darzustellen.

Die Bedeutung der Frauenbeziehungen für das politische Engagement von Frauen in einer Bewegung und damit für die Veränderung ihrer sozialen, rechtlichen und politischen Situation wird in diesen Arbeiten vielfältig belegt. Forschungen zur Geschichte der Frauenbewegung enthalten gerade deshalb politische Brisanz, weil hierin deutlich wird, daß die Forderungen der Frauen nach gleichen Rechten und einem auf Gleichheit beruhenden Geschlechterverhältnis keineswegs erfüllt sind und politische Aktualität besitzen. Die Brisanz dieser Perspektive liegt daher nicht in der Vertiefung unserer historischen Kenntnis und der Wiederaneignung einer privaten Geschichte der Frauenbeziehungen, sondern in den politischen Implikationen, für die die Frauenbewegung eintritt, nämlich die Analyse der Ursachen patriarchaler Unterdrückung und systematischer Benachteiligung von Frauen weiterzutreiben. Wie die erwähnten Studien aus der angelsächsischen und österreichischen Forschung, aber auch unsere Beispiele aus der deutschen Frauenbewegung zeigen, läßt sich mit dem Blick auf die Geschichte der Frauenbeziehungen eine sehr differenzierte, auch widersprüchliche und konfliktreiche Frauengeschichte entdecken, die eben keinesfalls die Frauen nur als passive Opfer sieht, sondern das Netzwerk von Frauenbeziehungen, die eigenen Frauenräume als Basis einer eigenen Kultur bzw. Bewegungskultur versteht.

Frauenbewegungskultur

Eine wichtige Vordenkerin für den Blick auf Frauenkultur war Mary Beard, die mit ihrem Buch *Women as Force in History* (1946) Frauen als historische Subjekte und Gestalterinnen kennzeichnete. Gerda Lerner war es, die diesen kulturhistorischen Ansatz Ende der 1960er Jahre aufnahm und die »Geschichte der Dialektik, der Spannungsverhältnisse zwischen den beiden Kulturen, der männlichen und der weiblichen« als wichtigen Schritt hin zu einer wirklich *allgemeinen* Geschichte bezeichnete (Lerner 1989, 349). Beard bezieht sich interessanterweise auf die in der deutschen Geschichtswissenschaft heftig geführte Kontroverse um das von Karl Lamprecht entworfene Konzept einer »Kulturgeschichte«, das »in den 1890er Jahren unter Betonung sozialpsychologischer Strukturen wirtschaftliche, politische, geistige und künstlerische Dimensionen zu integrieren versuchte und von der Historikerzunft mit großer Mehrheit und Intensität zurückgewiesen wurde« (Kocka 1977, 62).

Inzwischen hat der Begriff Kultur Konjunktur, auch in der Frauenforschung. So ist die Rede von Women's Culture/Frauenkultur, Cultural Feminism/Kulturfeminismus oder weiblicher Kultur, Begriffe, die entweder sehr schwer zu präzisieren sind oder implizit die Vorstellung eines spezifisch (besseren) Weiblichen suggerieren. Daher ist es notwendig, unseren Kulturbegriff zu klären, den wir aus drei unterschiedlichen Forschungstraditionen ableiten: 1. aus den Theorien sozialer Bewegungen, 2. aus der Diskussion amerikanischer Historikerinnen um »Women's Culture« und 3. aus den Forschungen zur Arbeiterkultur.

1. Mit der Kennzeichnung auch der alten Frauenbewegung als sozialer Bewegung kommen nicht nur die Kontinuitätslinien und Brüche, sondern auch die Strukturen und Merkmale dieser sozialen Bewegungen in den Blick. Beide Bewegungen, die alte wie auch die neue Frauenbewegung, sind bisher in ihrer Bedeutung als »Produkt und Produzent sozialen Wandels« (Raschke 1985, 11) gerade im Vergleich zu anderen sozialen Bewegungen immer wieder unterschätzt oder gar nicht beachtet worden. So zählt beispielsweise Raschke die alte Frauenbewegung zu den »thematischen begrenzten Bewegungen« im Unterschied zu den »›großen‹ historischen Bewegungen«: »Neben den ideologischen Blöcken der um Eigentums- und Herrschaftsfragen kreisenden Großbewegungen entstehen Bewegungen, die sich um begrenztere Bedürfnisse und Interessenlagen konstituieren.« (Raschke 1985, 38f.) Zu letzteren gehöre neben der Friedens-, Lebensreform- und Jugendbewegung um die Jahrhundertwende die Frauenbewegung. Diese Fehleinschätzung beruht auf einem grundlegenden Mißverständnis hinsichtlich des Anliegens der Frauenbewegung: der Thematisierung des Herrschaftsverhältnisses als Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern und dessen Beseitigung. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, diesen »fortwährende(n) Widerspruch mit dem Begriffe des Menschen« (von Stein 1848, 3) zu beseitigen, ist das unerreichte Ziel in der nunmehr zweihundertjährigen Geschichte der Frauenbewegung.

Immerhin ist in den theoretischen Ansätzen und Analysen neuer sozialer Bewegungen eine differenzierende Perspektive auf gesellschaftliche Konfliktlinien »jenseits der Produktionssphäre« (Touraine 1986, 23) eröffnet worden, in denen

nicht nur Verteilungsprobleme, sondern auch »die Grammatik der Lebensformen« (Habermas 1982 Bd. II, 576) zur Disposition gestellt werden. Damit wird neben der Analyse der Entstehungsbedingungen, der politischen Ziele, der Verlaufs- und Organisationsformen sozialer Bewegungen die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Akteure, ihre Motive, Kommunikationsweisen und kulturellen Deutungsmuster gerichtet. Wichtigste Kennzeichen für eine soziale Bewegung sind daher:

Die Motive für die Entstehung und für die Entfaltung einer sozialen Bewegung, die Ziele der angestrebten Veränderung, die Mittel zu ihrer Durchsetzung und die Kommunikations,- Interaktions- und Organisationsformen sind Momente, die eine soziale Bewegung als solche kenntlich machen und ihr politisches Profil bestimmen. (U. Bock 1988, 16)

Getragen wird eine soziale Bewegung durch einen »kollektiven Akteur« (Raschke 1985, 77) bzw. durch eine »bestimmte, soziostrukturell identifizierte Gruppe« (Brand u.a. 1984, 36).

Die in dieser Definition angeführten konstituierenden Momente »Kommunikations-, Interaktions- und Organisationsformen« deuten einen Bewegungszusammenhang an, den wir als Bewegungskultur bezeichnen. Da die alte Frauenbewegung sich nach außen in der Form »bürgerlicher« Vereine organisierte, wurde bisher nie die Frage gestellt, inwieweit auch informelle Netzwerke und persönliche Beziehungen die Bewegung bestimmten oder auch selbstgeschaffene Frauenräume (z.B. Frauenclubs) Ressourcen für eine über den Kern der Bewegung hinausgehende Mobilisierung bildeten.

2. Die 1980 in der US-amerikanischen Zeitschrift *Feminist Studies* veröffentlichten Diskussionsbeiträge eines Symposiums zum Thema »Politics and Culture in Women's History« (Dubois u.a. 1980) zeigen, wie kontrovers feministische Wissenschaftlerinnen die Begriffe Women's Culture/Frauenkultur diskutierten. Hauptaspekte der Diskussion waren das Verhältnis zwischen Politik, Kultur und Feminismus, zwischen weiblichen und männlichen Kulturformen sowie zwischen einer selbstgeschaffenen Frauenkultur und einer durch die patriarchale Gesellschaftsstruktur erzwungenen »separaten Sphäre«.

Ein entscheidender Einwand war, ob nicht eine vom gesellschaftlichen Umfeld isolierte Betrachtung von Frauenkultur dazu führe, diese zu romantisieren und beispielsweise ihre soziale Wirksamkeit zu überschätzen. Ellen Dubois stellte dagegen die Frage nach dem Verhältnis von Feminismus und Frauenpolitik zur Frauenkultur und betonte, daß ihrer Ansicht nach die Thematisierung der Kultur der Frauen die Politik nicht ersetzen dürfe. Dieses Gegeneinandersetzen von Frauenpolitik und Frauenkultur blieb im weiteren Verlauf der Debatte nicht unwidersprochen, und es wurde versucht, die beiden Begriffe wieder zusammenzubringen, indem betont wurde, daß der politische Ausdruck von Frauen erst beurteilt werden könne, wenn die Kultur verstanden worden sei, der er entstamme.

Mit dem Hinweis auf die Bedeutung der Kategorien »Klasse« und »Rasse« betonte Temma Kaplan die Verschiedenheit und Vielfalt der Kulturen, die es unmöglich mache, von einer, von *der* Frauenkultur zu sprechen, ohne ihre Aus-

prägungen durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse und zu einer ethnischen Gruppe zu berücksichtigen. Gerade der feministischen Forschung stehe es gut an, Probleme von Klasse und Rasse nicht zu übergehen und den Blick auf die Differenzen unter Frauen zu lenken. Mehrere Wissenschaftlerinnen betonten außerdem, Frauenkultur müsse im Kontext der dominanten Kultur, ihrer ökonomischen und institutionellen Machtstrukturen gesehen und untersucht werden. Des weiteren richtete sich die Diskussion auf den Doppelcharakter von Frauenkultur: Frauenkultur sei nicht nur positiv im Sinne einer Gegenwelt zu bewerten, sondern immer auch als Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse. So könnten beispielsweise Frauen-Netzwerke nicht nur Unterstützung, sondern auch Fessel sein. Gerda Lerner faßte den Begriff Frauenkultur am weitesten, indem sie alles, »was Frauen tun, und die Art und Weise, wie sie es tun als Frauenkultur« bezeichnete (Lerner, in Dubois u.a. 1980, 52).

Das amerikanische Symposium um »Women's Culture« als Konzept zur Erforschung der Geschichte von Frauen führte zu keiner durchgängigen Definition von Frauenkultur, sondern im Gegenteil zu einer eher verwirrenden Vielfalt inhaltlicher Aspekte dieses Begriffs. Trotzdem birgt der Ansatz u.E. neue Forschungsfragen und -methoden und gibt Anhaltspunkte dafür, die bisher vernachlässigten Orientierungen und Erfahrungen sowie Frauenräume und Frauenbeziehungen aufzufinden und als Geschichte zu studieren.

Der in der Debatte verwendete Begriff »Women's Culture/Frauenkultur« erscheint uns zu weit und vieldeutig, läßt sich doch darunter möglicherweise, wie Gerda Lerner es auch vorschlug, die Gesamtheit der weiblichen Praxis und Lebenszusammenhänge fassen. So verliert der Frauenkultur-Begriff seinen Wert als analytisches Instrument. Es ist daher angebracht, zunächst begrifflich zu unterscheiden zwischen »Women's Sphere« als der Gesamtheit weiblicher Praxis und Lebenszusammenhänge und »Frauenkultur«. Wir verstehen Frauenkultur als eine Gruppenkultur von Frauen, die nicht unabhängig von der dominanten patriarchalen Kultur noch von Klassengrenzen und ethnischen Differenzierungen ist, auch ist sie geprägt durch das Herrschaftsverhältnis der Geschlechter. Sie muß nicht im Gegensatz zu Politik stehen, sondern kann die Basis politischen Handelns für Frauen sein. Die Erforschung von Frauenkultur müßte den gesamten Kontext politischer, ökonomischer und sozialer Gegebenheiten berücksichtigen und sie in ihrem durchaus ambivalenten Verhältnis zwischen Anpassung an und Widerstand gegen die dominante Kultur zu verstehen versuchen.

Im Rahmen unserer Überlegungen zur alten Frauenbewegung erscheint es uns hilfreich und klärend, den Begriff Frauenkultur noch enger zu fassen, nämlich als *Frauenbewegungskultur*. Aus denselben Gründen sprechen die Historikerinnen Taylor und Rupp (Rupp/Taylor 1990; Taylor/Rupp 1990) in ihren Untersuchungen zur amerikanischen Frauenbewegung in diesem spezifischen Sinn von Frauenkultur, die sie folgendermaßen definieren:

We define women's culture as the values, rituals, relationships, and alternative institutions of the women's movement that express the solidarity of women and women's equality with (or superiority to) men.

Angesichts deutscher geistesgeschichtlicher Traditionen halten wir auch eine weitere Einschränkung des Kulturbegriffes für angebracht: Frauenbewegungskultur meint nicht weibliche Kultur im Sinne Georg Simmels (1985), der in seinen beachtenswerten Untersuchungen zur Philosophie der Geschlechter und der Kultur der Frauen weibliche Kultur als subjektive Kultur der herrschenden männlichen, »objektiven« gegenüberstellt. In dieser Festschreibung wird die Polarisierung der Geschlechterrollen bestätigt, Weiblichkeit ohne Berücksichtigung ihrer sozialen Konstituierung ontologisiert. Der Begriff weibliche Kultur ist somit belastet und verknüpft mit dem ergänzungstheoretischen Geschlechtermodell der sog. Gemäßigten in der alten Frauenbewegung und mit der Vorstellung einer weiblichen Natur, die, von Männern definiert, in der bürgerlichen Gesellschaft zum Sozialcharakter der Frau stilisiert wurde.

Die in der alten Frauenbewegung entwickelte Idee der »geistigen Mütterlichkeit« als »Kulturaufgabe der Frau« war Programm und Politik der Gemäßigten in der bürgerlichen Frauenbewegung, die auf der Überzeugung einer wesensbedingten weiblichen Differenz beruhte. Diese Idee ist lediglich als eine historische Ausprägung von Frauenbewegungskultur zu verstehen und Teil der Analyse, nicht die Untersuchungsperspektive im Sinne feministischer Standpunkttheorien (vgl. Harding 1990). Unsere Überlegungen zur Frauenkultur sind daher nicht zu verwechseln mit dem Cultural Feminism/Kulturfeminismus, wie er in den USA genannt wird, der von einem Anderssein der Frauen und ihrer Kultur im emphatischen Sinne ausgeht (vgl. Echols 1985; Young 1989).

3. Zur Klärung unseres Kulturbegriffes trugen auch die Forschungen zur Geschichte der Arbeiter und Arbeiterbewegung bei, die sich in den letzten 15 Jahren zunehmend der Analyse der Arbeiterkultur widmeten (Ritter 1979; Langewiesche/Schönhoven 1981; Goch 1990). Der Perspektivenwechsel hin zur Kultur wurde hier ebenfalls von dem Wunsch geleitet, traditionelle organisations- und politikwissenschaftliche Fragestellungen zu überwinden und dem »subjektiven Faktor innerhalb der Arbeiterbewegung« (Gratzel 1988, 15) Rechnung zu tragen. Arbeiterkultur wurde verstanden als Gruppenkultur, die in der Auseinandersetzung mit der dominanten Kultur sowie der Kultur anderer Gruppen in der Gesellschaft ausgebildet wird.[3] In der forschungspraktischen Umsetzung stellte sich heraus, daß man angesichts sozialer Unterschiede unter den Arbeitern nicht von *der* Arbeiterkultur sprechen kann. Ebenso sollte zwischen Arbeiterkultur und Arbeiterbewegungskultur als einem bewußt geschaffenen Zusammenhang einer sozialen Bewegung differenziert werden. Diese Präzisierungen gelten analog für die Abgrenzung von *Frauenkultur* gegenüber *Frauenbewegungskultur*. Angesichts der unterschiedlichen Lebensweisen und Lebenszusammenhänge von Frauen erscheint es daher unangemessen, von *der* Frauenkultur zu sprechen, dagegen aber von Frauenbewegungskultur als bewußt geschaffenem Zusammenhang einer Gruppe von Frauen zur Durchsetzung von Emanzipationszielen.

Resümee

Die eingangs geschilderten Beispiele sollten zeigen, wie wichtig Freundschaften, Beziehungen und Netze in der alten Frauenbewegung waren: Die erste Szene, der Freundinnenkreis um Louise Otto, vereinigt alle Eigenschaften der »Women's Sphere« in dem weiten, von Gerda Lerner definierten Sinn. Die weibliche Sphäre, einerseits Fessel, andererseits Netzwerk gegenseitiger Unterstützung, war in diesem Fall der Ausgangspunkt für die Mobilisierung, die Bewegung von Frauen und zugleich eine bewußt gewählte Lebensform.

Im zweiten Beispiel, im Kreis um die Kronprinzessin Viktoria, wird das Netz, werden die Beziehungen über gesellschaftliche Barrieren hinweg gezielt geknüpft, um Fraueninteressen politische Wirksamkeit zu verschaffen. Es handelt sich hierbei noch nicht um eine Bewegungskultur, vielmehr werden traditionelle gesellschaftliche Verkehrsformen, Abendeinladungen, Audienzen, genutzt, um Anstoß für frauenpolitisches Engagement zu geben.

Die dritte Szene in München ist typisch für eine Frauenbewegungskultur als Gegenkultur mit all den Charakteristika einer »Szene« auch im heutigen Sinn. Gestützt und weitergetragen von den Aktivistinnen dieser Gegenkultur, wurden Frauenvereine mit vielfältigen und unterschiedlichen Zielsetzungen gegründet zur sozialen, politischen und künstlerischen Befreiung der Frau.

Das letzte Beispiel schließlich fällt insofern aus dem Rahmen, als die weiblichen Kommunikationsformen von Pazifistinnen im Ersten Weltkrieg in einer Not- und Ausnahmesituation zum Schutz und Schein gewählt werden. Dennoch bleibt das Netz von Frauenfreundschaften bzw. persönlichen Bekanntschaften auch nach Beendigung des Krieges und der Repression die Grundstruktur der internationalen Friedensaktivitäten und ihrer Organisationen.

Die Beispiele deuten somit an, wie lohnend es sein kann, die deutsche Frauenbewegung aus diesem Blickwinkel zu analysieren, um zu einer Innensicht und damit zu einem neuen Verständnis der Bewegung zu gelangen. Das hier für die alte Frauenbewegung vorgestellte Forschungskonzept, das die Beziehungen zwischen den Akteurinnen in den Mittelpunkt rückt, eignet sich u.E. daher auch für eine vergleichende, sich gegenseitig ergänzende Zusammenschau »alter« und »neuer« Frauenbewegung. Die einzelnen Momente, die sie als soziale Bewegung auszeichnen, können damit systematisch interpretiert und miteinander verknüpft werden. Als Forschungshypothese formuliert, heißt dies: Auch unterhalb der traditionellen Form des Politischen, der Organisierung in Vereinen hat schon in der alten Frauenbewegung ein informelles Netzwerk von Frauenbeziehungen und -freundschaften die Voraussetzungen für ein neues Selbstverständnis geschaffen und die politische Praxis der Bewegung bestimmt. Dieses Netzwerk verstehen wir als Grundlage, auf der eine differenzierte Bewegungskultur mit eigenen Frauenräumen und -institutionen, Kommunikations- und Verkehrsformen sowie mit eigenen Symbolen und Ritualen entstand. Nur eine ausdifferenzierte Bewegungskultur konnte der Frauenbewegung Wirksamkeit und Kontinuität verleihen und sie politisch handlungsfähig machen. Diese Bewegungskultur verschaffte den Frauen den notwendigen Rückhalt, um den »unerhörten« Schritt über die enggesteckten Grenzen zu wagen und die Fundamente des Geschlechterverhältnisses anzugreifen.

Anmerkungen

1 Diese Überlegungen sind aus der Arbeit an einem von der DFG geförderten Forschungsprojekt zum Thema »Stimmrecht und Sittlichkeit. Zur Politik und Kultur der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende« hervorgegangen. Wichtige Anregungen verdanken wir der Diskussion in unserem Forschungskolloquium zur Frauenbewegungsgeschichte an der Universität Frankfurt insbesondere mit Beatrix Geisel, Margit Göttert und Elke Schüller.

2 Zu diesem Aspekt liegt ein Aufsatz von Margit Göttert vor, der aus den Diskussionen im Forschungskolloquium hervorgegangen ist und einen umfassenden Überblick zur einschlägigen Forschung enthält (Göttert 1991).

3 Diese Begriffsklärung in der Arbeiterkulturforschung profitierte von den in der Kulturanthropologie entwickelten Definitionen (vgl. beispielsweise Greverus 1978).

Literatur

Albisetti, James C. (1988): *Schooling German Girls and Women. Secondary and Higher Education in the Nineteenth Century.* Princeton (New Jersey).

Auchmuty, Rosemary (1991): An ihren Freundinnen sollen wir sie erkennen: Leben und Netzwerk einiger Frauen in North Lambeth 1880–1940. In: *Lesbische Frauen in der Geschichte 1840–1985.* Hrsg. von Lesbian History Group. Göttingen, S. 81–102.

Beard, Mary (1946): *Women as Force in History. A Study in Traditions and Realities.* New York.

Bock, Gisela (1988): Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* (14), S. 364–391.

Bock, Ulla (1988): *Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institutionen und Utopie.* Weinheim, Basel.

Boetcher-Joeres, Ruth-Ellen (1983): *Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters.* Frankfurt.

Bosch, Mineke, with Annemarie Kloosterman (Hrsg.) (1990): *Politics and Friendship. Letters from the International Woman Suffrage Alliance, 1902–1942.* Ohio (State University Press).

Brand, Karl-Werner u. a. (Hrsg.) (1984): *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik.* Frankfurt.

Brand, Karl-Werner (1991): Kontinuität und Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen. In: Roth, Roland; Rucht, Dieter (Hrsg.): *Neue soziale Bewegungen.* Bonn, S. 40–53.

Bruns, Brigitte (1985 a): Das dritte Geschlecht von Ernst von Wolzogen. In: *Hof-Atelier Elvira 1887–1928. Ästheten, Emanzen, Aristokraten.* Hrsg. v. Rudolf Herz, Brigitte Bruns. München, S. 171–190.

Bruns, Brigitte (1985 b): Weibliche Avantgarde um 1900. Die Münchener Moderne. In: *Hof-Atelier Elvira 1887–1928. Ästheten, Emanzen, Aristokraten.* Hrsg. v. Rudolf Herz, Brigitte Bruns. München, S. 191–219.

Buechler, Steven M. (1990): *Women's Movements in the United States: Woman Suffrage, Equal Rights, and Beyond.* New Brunswick, London.

Bussemer, Herrad-Ulrike (1985): *Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründerzeit.* Weinheim.

Clemens, Bärbel (1988): *Menschenrechte haben kein Geschlecht. Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung.* Pfaffenweiler.

Cott, Nancy F. (1977): *The Bonds of Womanhood: Women's Sphere in New England 1780–1835.* New Haven.

Cott, Nancy (1987): *The Grounding of Modern Feminism.* New Haven, London.

Dertinger, Antje (1980): *Die bessere Hälfte kämpft um ihr Recht.* Köln.

Dubois, Ellen; Buhle, Mari Jo; Kaplan, Temma; Lerner, Gerda; Smith-Rosenberg, Carroll (1980): Politics and Culture in Women's History: a Symposium. In: *Feminist Studies* (6), Nr. 1, S. 26ff.

Echols, Alice (1985): Der neue Yin-Yang-Feminismus. In: A. Snitow u. a. (Hrsg.): *Die Politik des Begehrens. Sexualität, Pornographie und neuer Puritanismus in den USA.* Berlin, S. 153–178.

Eldorado (1984): *Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850–1950. Geschichte, Alltag und Kultur*. Berlin.

Evans, Richard J. (1976): *The Feminist Movement in Germany 1894–1933*. London.

Evans, Richard J. (1979): *Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich*. Berlin, Bonn.

Faderman, Lillian (1981): *Surpassing the Love of Men. Romantic Love and Friendship between Women from the Renaissance to the Present*. New York (dt.: *Köstlicher als die Liebe der Männer. Romantische Freundschaft und Liebe zwischen Frauen von der Renaissance bis heute*. Zürich. 1990).

Frevert, Ute (1986): *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*. Frankfurt.

Gerhard, Ute, unter Mitarbeit v. Ulla Wischermann (1990): *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Reinbek.

Goch, Stefan (1990): *Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur im Ruhrgebiet. Eine Untersuchung am Beispiel Gelsenkirchen 1848–1975*. Düsseldorf.

Göttert, Margit (1989): Über die »Wuth, Frauen zu lieben«. Die Entdeckung der lesbischen Frauen. In: *Feministische Studien*, Nr. 2, S. 23–38.

Göttert, Margit (1991): »Chloe liebte Olivia« – Frauenbeziehungen als Gegenstand historischer Forschung. In: Fieseler, B.; Schulze, B. (Hrsg.): *Frauengeschichte. Gesucht – Gefunden?* Köln.

Gratzel, Gilbert A. (1988): *Arbeiterkultur. Wissenschaftstheoretische Anmerkungen zur Konjunktur einer sozialhistorischen Kategorie*. Berlin, Hamburg.

Greven-Aschoff, Barbara (1981): *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland. 1894–1933*. Göttingen.

Greverus, Ina-Maria (1978): *Kultur und Alltagswelt*. München.

Habermas, Jürgen (1982): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. II. Frankfurt.

Hacker, Hanna (1987): *Frauen und Freundinnen. Studien zur »weiblichen Homosexualität«*. Weinheim, Basel.

Hackett, Amy Kathleen (1976): *The Politics of Feminism in Wilhelmine Germany, 1890–1918*. (Diss.) Washington.

Harding, Sandra (1990): *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*. Hamburg.

Hausen, Karin (Hrsg.) (1983): *Frauen suchen ihre Geschichte*. München.

Kaplan, Marion A. (1981): *Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938*. Hamburg.

Kaufmann, Doris (1988): *Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. München.

Kocka, Jürgen (1977): *Sozialgeschichte*. Göttingen.

Kokula, Iris (1981): *Weibliche Homosexualität um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten*. München.

Kontos, Silvia (1986): Modernisierung der Subsumtionspolitik? Die Frauenbewegung in den Theorien neuer sozialer Bewegungen. In: *Feministische Studien*, Nr. 2, S. 34–49.

Kuhn, Annette u. a. (Hrsg.) (1979 ff.): *Frauen in der Geschichte*. Düsseldorf.

Lange, Helene (1925): *Lebenserinnerungen*. Berlin.

Langewiesche, Dieter; Schönhoven, Klaus (Hrsg.) (1981): *Arbeiter in Deutschland. Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung*. Paderborn.

Lerner, Gerda (1979): *The Majority Finds its Past*. New York.

Lerner, Gerda (1989): Welchen Platz nehmen Frauen in der Gesellschaft ein? In: List, Elisabeth; Studer, Herlinde (Hrsg.): *Denkverhältnisse*. Frankfurt, S. 334 ff.

Levine, Philippa (1990): Love, Friendship and Feminism in later 19th-Century England. In: *Women's Studies International Forum*, Bd. 13, Nr. 1/2, S. 63–79.

Lipp, Carola (Hrsg.) (1986): *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution von 1848/49*. Bühl, Moos.

Marx Ferree, Myra; Hess, Beth (1985): *Controversy and Coalition. The New Feminist Movement*. Boston.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth (1990): *Weibliche Kultur und soziale Arbeit. Eine Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens 1810–1927*. Köln, Wien.

Niggemann, Heinz (1981): *Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich.* Wuppertal.

Paletschek, Sylvia (1990): *Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852.* Göttingen.

Raschke, Joachim (1985): *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß.* Frankfurt, New York.

Richebächer, Sabine (1982): *Uns fehlt nur eine Kleinigkeit. Deutsche proletarische Frauenbewegung 1890–1914.* Frankfurt.

Ritter, Gerhard A. (Hrsg.) (1979): *Arbeiterkultur.* Königstein/Ts.

Rupp, Leila J.; Taylor, Verta (1990): *Women's Culture and the Continuity of the Women's Movement.* Unv. MS., Ohio State University Columbus.

Schwarz, Gudrun (1983): Women Supports Networks in Germany at the End of the 19th and the Beginning of the 20th Century. In: Gay-studies Univ. Amsterdam (Hrsg.): *Among Men – among Women.* Amsterdam, S. 420–430.

Simmel, Georg (1985): *Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter.* Frankfurt.

Smith-Rosenberg, Carroll (1975): The Female World of Love and Ritual: Relations between Women in Nineteenth-Century America. In: *Signs*, (1), Nr. 1, S. 9ff. (dt. in: Honegger, Claudia; Heintz, Bettina (Hrsg.): *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen.* Frankfurt 1981).

Stein, Lorenz von (1848): *Schriften zum Sozialismus*, 1848, 1852, 1854. Darmstadt 1974.

Taylor, Verta; Rupp, Leila J. (1990): *Women's Culture and the Survival of the Women's Movement: A Reconsideration of Cultural Feminism.* Unv. MS. Ohio State University Columbus.

Thalmann, Rita (1984): *Frausein im Dritten Reich.* München, Wien.

Touraine, Alain (1986): Krise und Wandel des sozialen Denkens. In: Berger, Johannes (Hrsg.): *Die Moderne. Kontinuitäten und Zäsuren.* In: *Soziale Welt*, Sonderband 4. Göttingen, S. 15–39.

Twellmann, Margrit (1972): *Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung. 1843–1889.* 2 Bände, Meisenheim.

Vicinus, Martha (1985): *Independent Women. Work and Community for Single Women 1850–1920.* London.

Völkerversöhnende Frauenarbeit während des Weltkrieges (1920). Hrsg. v. d. Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Deutscher Zweig. München.

Walzer, Anke (1991): *Käthe Schirmacher. Eine deutsche Frauenrechtlerin auf dem Wege vom Liberalismus zum konservativen Nationalismus.* Pfaffenweiler.

Weber, Marianne (1935): *Die Frauen und die Liebe.*

Wickert, Christl (1991): *Helene Stöcker (1869–1943). Frauenrechtlerin, Sexualreformerin und Pazifistin.* Bonn.

Wiesen-Cook, Blanche (1979): Female Support Networks and Political Activism. In: Cott, Nancy; Pleck, Elisabeth (Hrsg.): *A Heritage of her Own. Toward a New Social History of Women.* New York.

Wobbe, Theresa (1989): *Gleichheit und Differenz. Politische Strategien von Frauenrechtlerinnen um die Jahrhundertwende.* Frankfurt, New York.

Wolzogen, Ernst von (1899): *Das Dritte Geschlecht.* Berlin.

Wottrich, Henriette (1990): *Auguste Kirchoff. Eine Biographie.* Bremen.

Young, Iris Marion (1989): Humanismus, Gynozentrismus und feministische Politik. In: List, Elisabeth; Studer, Herlinde (Hrsg.): *Denkverhältnisse.* Frankfurt/M., S. 37–65.